

Die Stellung des hl. Petrus Kanisius im Unterricht und in der Erziehung seiner Zeit [Fortsetzung]

Autor(en): **Emmenegger, Pius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **35 (1948)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527749>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vor der ganzen Gemeinde singen und spielen zu dürfen.

Vergessen wir aber nicht, was der Lehrer hier dem Volke zu bieten vermag und welche hohe Aufgabe ihm da übertragen ist. Ja, die Orgelbank ist wirklich, wie Jean Paul sagt, ein Fürstenthron, von dem aus manche Seele unter Umständen ebenso leicht erreicht und bewegt werden kann wie von der Kanzel aus.

Aber auch in der weltlichen Musik leistet der Lehrer bedeutende Kulturarbeit.

Wie viele Volkslieder, auch aus der neueren Zeit, stammen von Lehrern!

Gerade in unserem Schweizerlande wäre man nicht verlegen, Namen von Lehrern zu nennen, die für die Förderung des Volksgesangs und des Volksliedes und damit für die Grundquellen der Musik Wesentliches geleistet haben.

Dürfen wir in diesem Zusammenhang nicht auch der einstigen Schullehrer, Franz Schuberts und Anton Bruckners, gedenken?

Es lockt mich, auch noch das Gebiet der Literatur wenigstens zu erwähnen. Hier steht der Lehrer ebenfalls in vorderen Reihen. Soll ich Namen nennen? Zeitgenossen? Jeder auch nur einigermaßen Literaturkundige findet deren nicht wenige. Wie mancher Dichter wuchs in der Lehrerstube heran. Um nur einige zu nennen: Johann Gottfried Herder, Johann Heinrich Voß, Jean Paul, Julius Mosen, Ferdinand Freiligrath, Karl Schönherr. Auf dem Gebiet der Naturwissenschaften, der Heimatkunde vor allem, sind die Namen noch zahlreicher.

Was ich sagen wollte: Vergesst nicht die Kulturarbeit des Lehrers, die er auch außerhalb der Schule leistet, und lohnet sie ihm mit Dankbarkeit und Achtung!

Dr. Joh. Ulr. Maier.

MITTELSCHULE

Die Stellung des hl. Petrus Kanisius im Unterricht und in der Erziehung seiner Zeit II

Pachtler schreibt nun in seiner Abhandlung »Ratio studiorum et institutiones scholasticae Soc. Jesu per Germaniam olim vigentes«, die erste in deutschen Ländern angewandte Studienordnung sei wahrscheinlich von Petrus Kanisius selbst verfaßt worden.

2. Sicher ist, daß Kanisius die von seinem Mitbruder Victoria entworfene Schulregel für das St.-Klemens-Kolleg in Prag in mehreren Punkten ergänzt und in drei Abteilungen gegliedert hat: 1. Konstitutionen für den Schulpräfekten. 2. Konstitutionen für die Lehrer und Professoren in bezug auf Unterricht und Erziehung. 3. Schulregeln für das Verhalten der Schüler. — Wir dürfen also wohl behaupten, »daß wir im

endgültigen Text der Ratio studiorum Geist und Methode, die Kanisius für Bildung und Unterricht an den Schulen gewahrt wissen wollte, vorfinden.« (F. Göttler: *Gesch. d. Päd.*, S. 104.) Die Jesuitenschulen waren damals fünfklassige humanistische Gymnasien. Sie gliederten sich in »Rudimenta, Grammatica, Syntaxis, Humanitas, Rhetorica.« Daran schloß sich ein dreijähriges Studium der Philosophie und ein fünfjähriges der Theologie. Der Grundcharakter des Gymnasiums ist humanistisch, mit dem Ziel der eloquentia, der Gewandtheit im schriftlichen und mündlichen Gebrauch des Lateinischen. Die »eruditio«, das Sachwissen, vornehmlich geographisches, historisches, wird besonders in den oberen Klassen betont. — Alle Bildung steht im Dienste des religiös-sittlichen Erziehungszieles: Frömmigkeit, Fleiß, Gehorsam, Keuschheit. Religion wird — im

schon erwähnten Gegensatz zu den protestantischen Gymnasien — nicht als Schulfach gelehrt, sondern durch Teilnahme an den religiösen Übungen und an der Kirchenchristenlehre des geordneten liturgischen Lebens. Selbstregierung der Schüler und Betätigung aus eigener Initiative geschieht in den Marianischen Kongregationen und in den Schülerakademien. Reifere Schüler werden zu den vierwöchigen Exerzitien ermahnt. Klug verwenden die Jesuiten die »aemulatio«, den Wetteifer, und bilden den gesunden Ehrtrieb. Von Außenstehenden ist dies oft mißverstanden und den Jesuiten zum Vorwurf gemacht worden. Wer aber etwelche gründliche Einsicht hat in die antike klassische Literatur, der begreift wohl, warum dieses Motiv, das bei den altklassischen Autoren eine so große Rolle spielt — es genügt, an Cicero zu erinnern —, bewußt gepflegt werden mußte. Abgesehen davon, daß der Ehrtrieb der mächtigste Trieb im Menschen ist, und daß an falsch erzogenem Ehrtrieb mehr Menschen sittlich verkommen oder verkümmern oder zerbrechen, als an den falsch erzogenen anderen Trieben, darf hingewiesen werden an den Wahlspruch des Gründers des Jesuitenordens: »Omnia ad majorem Dei gloriam.« Die Pflege der »aemulatio« will zur Gefolgschaft zu diesem Wahlspruch erziehen.

Die Ausbildung war eine zeitlich und sachlich harmonische, der psychologischen Entwicklung der Schüler angepaßt. Das Knabenalter, die Zeit des vorherrschenden Gedächtnisses wird in den Grammatikklassen vorherrschend gepflegt. Die in der Pubeszenz vorherrschende Phantasie findet in Poetik und Rhetorik passenden Bildungsstoff. Philosophie entwickelt den im Jünglingsalter vorherrschenden Verstand. Mit dem Verstande soll gleichzeitig der Wille zum Guten ertüchtigt werden. Die jesuitische Erziehung will den Soldaten des Geistes ausbilden, der sich getreu und fest

dem höchsten Herrn in wagemutiger Demut unterordnet.

3. Wie alle einsichtigen Pädagogen aller Zeiten, war Kanisius tief überzeugt, daß der Hauptfaktor in Bildung und Erziehung junger Menschen in der Persönlichkeit des Erziehers und Lehrers liegt. Fr. Paulsen ist von dieser Hauptsorge unseres Heiligen so sehr beeindruckt, daß er die Behauptung wagt, hier trete sie zum ersten Male in der Geschichte des Schulwesens in ausdrücklicher Form hervor. Kanisius geht in dieser Forderung an die Obern so weit, daß ihm der Sekretär des Generalates, P. Polanco, am 3. Juni 1565 schreibt, er fordere zuviel. Schon drei Jahre zuvor, am 16. Mai 1562, schrieb ihm P. Franz Borgia: »Unter allen Provinzen unserer Gesellschaft wird keine so freigebig mit Lehrkräften bedacht, wie Ihrer Provinz.« Und einige Tage darauf läßt er ihm nochmals schreiben: »Ich versichere Sie, wir tun viel für Ihre Provinz, vielleicht soviel wie für alle anderen Provinzen zusammen; es ist, als hätten wir hier in Rom keine andere Sorge als die, Leute für Deutschland heranzubilden.« Der oben erwähnte Polanco fügt in einer seiner Beantwortungen den Satz hinzu: »P. Kanisius, wir senden Ihnen soviel gutes Fleisch. Da müssen Sie doch auch einige Knochen mit in Kauf nehmen.«

Die Bildung, die seine für die deutschen Schulen bestimmten Lehrer in Rom erhielten, wollte er in Deutschland durch besondere methodische Einführung vervollständigt wissen. Er betont dem Ordensgeneral Laynez gegenüber, es genüge nicht, daß die Lehrer Dokortitel und reiches Wissen besitzen. Es müsse auch die Begabung und die Ausbildung zum Unterrichten hinzukommen. Die erste Fassung der Ratio studiorum, an deren Abfassung, wie oben bemerkt wurde, Kanisius maßgebend mitwirkte, bestimmt: »Damit die jungen Lehrer der unteren Klassen in ihr Amt richtig eingeführt werden, soll der Provinzial einen sehr erfahrenen Schulmann auswäh-

len; bei dem sollen sich die angehenden Lehrer gegen Ende ihrer Studien täglich einmal eine Stunde einfinden und von ihm, durch Vorlesen, Diktieren, Verbessern und andere Arbeiten eines tüchtigen Lehrers, auf ihren Schulberuf vorbereitet werden.« In gewissem Sinne kann man hiernach sagen, folgert Paulsen, daß die Kollegien der Gesellschaft Jesu zugleich die ersten didaktischen Gymnasialseminare sind, während solche in den protestantischen Ländern erst im 18. Jahrhundert als notwendig anerkannt und eingeführt wurden.

Die Forderungen, die Kanisius an einen tüchtigen Lehrer und Erzieher stellt, lassen sich kurz zusammenfassen in dem einen Wort: eine geist- und gotterfüllte Persönlichkeit, die dem Schüler für das Dies- und Jenseits zum leuchtenden Vorbild wird.

Petrus Kanisius wollte, daß den Lehrern, Erziehern gute Bibliotheken zur Verfügung ständen. »Lieber ein Kolleg ohne eigene Kirche, als ein Kolleg ohne eigene Bücherei«, war nach Bramsberger einer seiner Grundsätze. »Ohne gute Bibliothek gleichen wir Soldaten, die ohne Waffen in die Schlacht ziehen«, schreibt Kanisius am 20. September 1563 aus Augsburg an den Ordensgeneral Laynez. Kaum hatte Kanisius sich in Freiburg niedergelassen, da erbat er sich vom Ordensvisitator Manareus die Erlaubnis, nach Lyon reisen zu dürfen, um dort Bücher zu kaufen.

Auf seine Bitten ersuchte Nuntius Bonhomini wiederholt Papst Gregor XIII. um Zuweisung von Geldmitteln für die Bibliothek des Kollegiums St. Michael in Freiburg. Als Kanisius 1571 nach Innsbruck übersiedelt war, brachte er in drei Fässern Bücher im Gewichte von 13 Zentnern aus Dillingen mit. Als der Rat von Luzern sich unserem Heiligen für die Veröffentlichung des Lebens des Landespatrons Sankt Beat erkenntlich erzeigen wollte und sich erkundigte, was ihm am meisten Freude machen würde, riet man ihm, die zehn Foliobände

der Pariser Augustinerausgabe nach Freiburg zu schicken.

Gute, eifrige Lehrer möchte Kanisius auch entsprechend materiell entlohnt wissen. In seiner bekannten »Michaelspredigt«, in der er das Lob der guten Lehrer verkündigt, sagt er: »Wer unterrichtet, soll sich keineswegs umsonst dieser Arbeit unterziehen. Denn der Apostel sagt: ‚Wer durch Wort unterrichtet wird, teile dem, der ihn unterweist, von allem Guten mit.‘« — Dem Rat einer deutschen Stadt empfiehlt er, den Herren Patres das versprochene Faß Wein zukommen zu lassen.

4. Zu den verdienstvollsten Unternehmungen unseres Heiligen in Unterricht und Bildung gehören endlich auch die Armenkonvikte für unbemittelte Studenten. Schon als er selber noch Student war, verwendete er einen Teil seines beträchtlichen Erbes zu einer Stiftung für unbemittelte Schüler der Brüder des gemeinsamen Lebens in Nymwegen. Je fünf von ihnen sollten jeden Freitag, nach Anhörung der heiligen Messe in der Stephanskirche, einen fünf Pfund schweren Laib Brot nebst einem guten Hering erhalten. Die gleiche Sorge verließ ihn nicht bei seinen Schulgründungen in Deutschland. Im Juli 1556 richtete er mit dem Propst und Administrator der Prager Erzdiözese eine Bittschrift an den König, er möge doch dem Klemenskolleg eine Kostschule für arme Scholaren angliedern. Immer und immer wieder mahnte er als Augsburger Domprediger, die armen Studenten nicht zu vergessen. Auf seine Veranlassung wurden 1558 auch dem Wiener und 1564 dem Dillinger Kolleg ein Armenkonvikt angegliedert. Mit Hilfe Erzherzogs Ferdinand II. von Tirol, konnte Kanisius eine Stiftung gleicher Art zu Innsbruck, mit Hilfe Herzogs Albrecht V. von Bayern, 1574 eine solche zu München und 1576 zu Ingolstadt einrichten. Und diese Armenkonvikte schenkten der Kirche und dem Staate viele ausgezeichnete Männer.

5. Durch diese Einrichtungen zugunsten Unbemittelter trug Kanisius wesentlich bei, um den Sinn für das Studium ins Volk zu tragen. Er hat sich auch um den Elementarunterricht bemüht. Dafür sprechen manche seiner Schulordnungen. Dafür spricht vor allem sein katechetisches Bemühen. Es ist hier nicht notwendig, auf Inhalt und Form seiner drei Katechismen einzugehen. Eine Erwähnung mag genügen und auch die Feststellung, daß er trotz seiner vielen andern Arbeiten immer noch Zeit fand, persönlich Kinder aus dem Volke zu unterrichten. In Freiburg, als er vom Alter gebeugt und gebrochen, die Kanzel nicht mehr besteigen konnte, unterrichtete er Arbeiter, die aus protestantischen Gegenden eingewandert waren.

*

Kanisius war ein Heiliger. Aus tiefem Glaubensgeist und weitschauender apostolischer Hingabe schöpfte er die nie erlahmende Inspiration zu seinem Bemühen allseits, auch zu dem Wirken für Bildung und

Erziehung in einer Zeit der entscheidenden Neugestaltungen im deutschen Sprachgebiet. Sein herrliches Vorbild sei uns, katholischen Lehrern und Erziehern, ein steter Ansporn zu eifrigem Bemühen dort, wo der Herrgott uns Aufgabe und Verantwortung anvertraut hat. Der materielle Bau, den er in unserem Lande zur Jugendbildung erstellen ließ, das Kollegium St. Michael in Freiburg, steht noch unerschüttert fest. Und die unerschütterten Mauern hegen noch seinen Geist. Und dieser Geist hat neben das Kollegium dessen Krönung gesetzt, die Universität Freiburg. Ihr materieller Bau ist aus hartem Eisenbeton. Ihr geistiger Bestand ist dann gesichert, wenn Gesinnung und Bemühen des heiligen Kanisius Gesinnung und Bemühen der Gesamtheit der Schweizer Katholiken bleibt.

Freiburg Univ.-Prof. Dr. Pius Emmengger

Vgl. Johannes Metzler, S. J.: »Petrus Kanisius als Erneuerer des Schul- und Erziehungswesens.« Heft 25 der Zeitfragen über Schulpolitik und Erziehung, Düsseldorf 1925.

LEHRERIN UND WEIBLICHE ERZIEHUNG

Das Temperament

Aus den Erfahrungen einer Lehrerin

Es ist nicht nur für die Selbsterziehung sehr wichtig, daß man sein Temperament genau kennt, sondern man sollte auch über die innere Struktur derjenigen im Klaren sein, die man zu erziehen hat; sonst geht beim Kinde unendlich viel verloren, weil es ohne diese Kenntnisse falsch behandelt wird.

Während ich dies schreibe, durchgehe ich im Geiste die Reihen meiner einstigen Schüler. Ich erinnere mich auch gleich eines hochgewachsenen, rosig aussehenden Mädchens mit lebhaft funkelnden Augen und elastischen Bewegungen. Es ist Röschen, das

freundliche, offenherzige Kind, das mit allen gut auskam, allen gerne half, stets gefügig und lenksam war und für alles Schöne leicht zu begeistern, das aber doch ein rechtes Sorgenkind war, da es alle seine phantasievollen, formschönen Aufsätze und alle seine Rechnungen durch ein Heer von Flüchtigkeitsfehlern verdarb. In allen Fächern war es zerstreut, bald mehr, bald weniger, und seine Gedanken flogen wie Vöglein von einem Gegenstand zum andern. Mitunter konnte es die schwersten Rechnungen spielend lösen, wenn es gezwungen wurde, seinen Kopf anzustrengen, machte aber alles falsch, wenn es ohne Aufsicht blieb. Es war sogar imstande, mir unfertige Arbeiten vor-